

Nächtliche Räume und Konstruktionen des Anderen

Autor(en): **Muri, Gabriela**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 34

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631325>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nächtliche Räume und Konstruktionen des Anderen

von Gabriela Muri

Zwischen Planung, Raumpolitik und der alltäglichen Aushandlung von Anstand und Unanständigkeit bestehen Interdependenzen. Die «Nacht» verweist dabei auf Aus- und Einschliessungsprozesse, die Räume und Zeiten des Eigenen und des Normalen definieren sowie gleichzeitig Räume und Zeiten des Anderen ständig neu konstruieren.

Planen hat mit Ordnung zu tun, einer An-Ordnung von Räumen, Bauten und Verkehrswegen, die den Alltag normativ beeinflussen. Neben technisch-funktionalen, politischen und ökonomischen Aspekten sind es vor allem soziale und kulturelle Faktoren, die die Planung von Alltagsräumen bestimmen. Oft werden diese Faktoren jedoch nicht explizit genannt und durchwirken als unsichtbare Determinanten sowohl die Entscheidungsprozesse der Planenden wie auch die politischen Umsetzungen und Alltagsbedingungen der NutzerInnen. Im Alltag bewegen sich Menschen in Bedeutungsräumen, welche die normative Codierung für Einzelne oder Gruppen bestimmen.¹ Eine mehrdimensionale Konzeption von Sozialräumen umfasst daher einerseits den individuell gelebten Raum, der aus der Perspektive des Menschen im Alltag interpretiert und erschlossen wird, und andererseits einen spezifisch gesellschaftlichen Raum, dem subjektive Prozesse der Raumaneignung unterstehen.

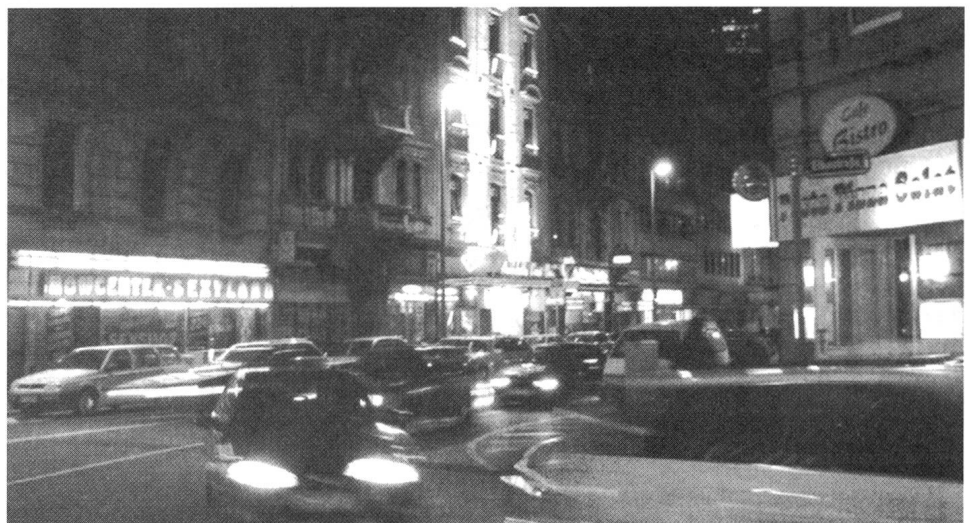
Ein solcherart konzipierter Raum-begriff muss das Zusammenwirken der Faktoren *räumliche Strukturen*, *Alltagshandeln* und *Raumvorstellungen* berücksichtigen. Die Soziologin Martina Löw ist eine der wenigen Raumtheoretikerinnen, die einen *raum- und zeitbezogenen, prozessualen Raumbegriff* entwickelt und in empirischen Untersuchungen umgesetzt hat.² Die Nacht dient ihr dabei als raumzeitlicher Rahmen, als Bühne gewissermassen, auf der eine bestimmte moralische Ordnung mit geschlechtsspezifischen Rollen und Verhaltensmustern inszeniert wird.

Zur Vorstellung und Praxis von Anstand und Unanständigkeit

In ihrem Aufsatz «Blickfänge: Räumlich-geschlechtliche Inszenierungen am Beispiel der Prostitution»³ widmet sich Martina Löw «Räumen und Orten der Prostitution» in Wien und Frankfurt am Main. Ihr zufolge unterscheiden sich zwar die Raum(zu)ordnungspolitik zwischen den Städten, jedoch nicht die dahinterliegenden Vorstellungen einer Praxis von Anstand und Unanständigkeit.

Wien kennt kein eigentliches Rotlichtviertel, wirbt aber schon am Flughafen für das Edelbordell der Stadt. In Frankfurt dagegen befindet sich beim Bahnhof ein Rotlichtdistrikt, der trotz Versuchen der Stadtregierung, die Liegenschaften für Banken und Versicherungen zu gewinnen, bis anhin bestehen blieb. Vergleichbar zur Debatte um ethnische Segregation orientieren sich dabei die Diskussionen an den Stichwörtern *räumliche Diffusion* oder *Konzentration*. Denn bei einer Verteilung der Bordelle über die ganze Stadt könnte es sein, dass BürgerInnen quasi unkontrolliert mit käuflichem Sex konfrontiert würden. Kirchen, Hurenverbände und das Planungsamt wollen deshalb in Frankfurt die Prostituierten lieber an einem Ort konzentrieren.

Solche Debatten stehen im Kontext der Durchsetzung bürgerlicher Doppelmoral im 19. Jahrhundert, die einherging mit der Unterscheidung von geschützten privaten Räumen für die bürgerliche Familie einerseits, sowie öffentlichen Räumen und



Frankfurter Bahnhofsviertel

der Stigmatisierung und Kontrolle der darin prostituierten tätigen Frauen andererseits. Im Sinne der bürgerlichen «Geschlechtscharaktere» stand nun die bürgerliche Ehegattin mit ihrer moralisch hochwertigen asexuellen «Natur» den meist arbeitslosen Frauen auf der Strasse gegenüber, die als Prostituierte die sexuellen Bedürfnisse der

bürgerlichen Ehegatten erfüllen sollten.⁴ Seit den 1880er-Jahren wurde auf die explosionsartige Zunahme der (Strassen-)Prostitution in den Städten mit sittenpolizeilichen Massnahmen wie Aufsicht, ärztliche Untersuchungen und Registrierungen reagiert. Räumliche und zeitliche Zuordnung des *Anderen*, des *Unanständigen*, ermöglicht damals wie heute, dass die «normalen Anständigen» den «Unanständigen» nicht begegnen müssen, und verfestigt so gleichzeitig bestehende Vorurteile. In *Frankfurt* hat man sich nach längeren Auseinandersetzungen für das Bahnhofsviertel als rechtlich, planerisch und sozialpädagogisch ausgesonderten Ort entschieden. Martina Löw nennt dies einen «Ort des Anderen [...] gegenüber der dominanten heterosexuell-patriarchalen Norm. [...] Über die Sichtbarkeit der «Unmoral» [...] im anderen Viertel, kann diese als ausserhalb der eigenen Lebenswelt verortet werden».⁵

In *Wien* hingegen sind 460 von 5'000 Sexarbeiterinnen registriert und müssen einen festen Standort angeben. Von ihnen werden Fotos und Fingerabdrücke genommen – dementsprechend

heissen sie «Kontrollprostituierte», im Gegensatz zu den nicht registrierten «Geheimprostituierten». Bereits Michel Foucault hat beispielhaft analysiert, wie Individualität durch Lokalisierung und Registrierung hergestellt wird.⁶ Die Zuordnung von Räumen bzw. Plätzen und ihre Benennung schafft die Möglichkeit, Kontrollen und Bestrafungen durchzuführen. Zwar gibt es in *Wien* keinen für alle sichtbaren «Ort des Anderen» wie in *Frankfurt*. Die verstreuten «Orte des Anderen» werden jedoch durch die Gestaltung der

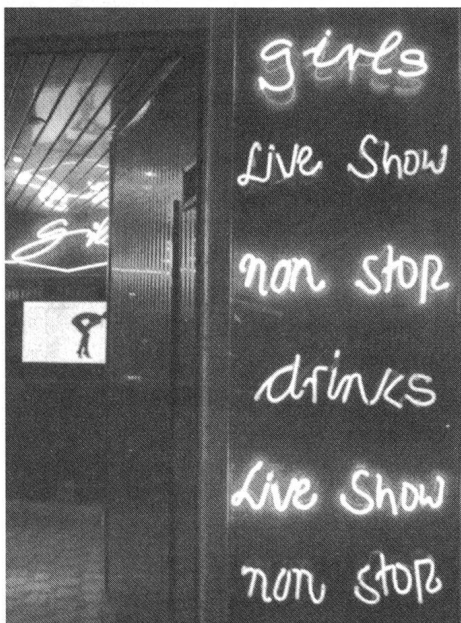
Eingangsbereiche mit bestimmten Symbolen und Lichtverhältnissen leicht erkennbar. In ihren ethnografischen Recherchen zu den Gürtelbordellen am

Rande der Stadt *Wien* stellte Löw fest, dass nicht nur die Abend- und Nachtzeiten für Sexarbeit dominierten, sondern dass auch die Dunkelheit der Lokale auffällt: Männer wollen nicht gesehen werden, während die Frauen sich zeigen und inszenieren müssen. Auf diese Weise werden Orte des Anderen geschaffen, bei denen das Verbergen und Entbergen,



Angstraum? Unterführung in Berlin

das Zeigen und Inszenieren wechselseitig und genderspezifisch zugeordnet werden. Mit dem Eintritt in Bordellräume übertreten die Freier eine Schwelle. Zutritt und Zugehörigkeit zu Räumen und Häusern bindet in die Gemeinschaft ein und organisiert imaginäre Einheiten, wie bereits Simmel beschrieben hat.⁷ Frauen, die vor den Gürtelbordellen stehen, die an die Hauswand der Bordelle lehnen, sind Einzelwesen. Sie geraten damit in eine labile Position des Ausgesetztseins und treten gleichzeitig öffentlich auf. Dabei gibt es viele Autofahrer, die als Voyeure vorbeifahren, ohne wirklich mit einer Prostituierten Kontakt aufnehmen zu wollen: «Durch symbolische Besetzung werden grundlegende soziale Interaktionsformen wie geschlechtsspezifische Annäherungs- und Distanzierungsregeln, Begrüssungsrituale und Ansprechpraktiken lokal ausser Kraft gesetzt»,⁸ schreibt Martina Löw. Das von ihr empirisch erkundete Feld der Prostitution verdeutlicht das eng mit der historischen Herausbildung der westlichen Zwei-Geschlechterordnung verbundene Spannungsfeld zwischen «Privat» und «Öffentlich», das in der Sexarbeit auf spezifische Weise reproduziert wird. Die bürgerliche Logik, die Frauen an das Private bindet und die sich in der gesellschaftlichen Konstruktion von Angsträumen in der Nacht manifestiert, kehrt sich bei Räumen und Orten der Prostitution um.



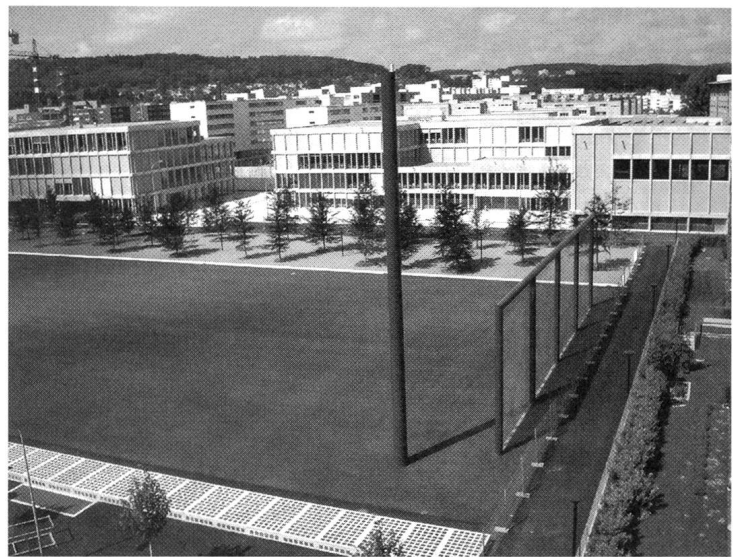
Erkennbar gestalteter Eingangsbereich (Frankfurt a. M.)

Nachträume als Räume des «unbekannten Anderen»

Der gebaute Raum ist Ausdruck von vergeschlechtlichen Machtverhältnissen. Im Anschluss an die von Löw beschriebenen Räume und Zeiten der Prostitution öffnet sich in der Nacht ein weiterer Zusammenhang von geschlechtsspezifisch geprägten Raum- und Zeitpraxen. *Angst-Orte* lassen sich als unübersichtlich, menschenleer und schlecht beleuchtet umschreiben. Oft sind es Übergangsbereiche, transitorische Räume zwischen aus planerischer Sicht funktional angeordneten Räumen wie beispielsweise Grüngürtel oder Industriezonen, die zu Angst-Räumen werden. Parkhäuser, Grünanlagen und Unterführungen sind nachts *Männerräume*. Als bekannte Gegenstrategien wird von Frauen das Ausweichen, die Selbsteinschränkung, aber auch die soziale Kontrolle auf belebten Strassen erwähnt.⁹ Der Rückzug in den Privatraum zu Nachtzeiten, der Rückzug aus öffentlichen Räumen durch Umwege, das schnelle Passieren anstelle des Verweilens, unauffälliges, jedoch Misstrauen signalisierendes Verhalten, sowie Verzicht auf Autonomie durch das Organisieren einer Begleitung gehören zu nächtlichen Praxen des weiblichen Raumverhaltens.

Auf der grünen Wiese der Nacht

Die Nacht als raumzeitlicher Ausschnitt unserer Alltagspraxis erweist sich in mehrfacher Hinsicht als «Spielwiese» einer geschlechtsspezifisch ausgerichteten Raum-, Zeit- und Moralpolitik: Die gebauten Strukturen einer Stadt sind einerseits das Resultat einer sich an männlichen Wertvorstellungen orientierenden Raumpolitik und Planung. Andererseits führt die ebenfalls von Männern geprägte bürgerlich ausgerichtete Sozialpolitik sowohl in Wien wie in Frankfurt zur Unterscheidung von Orten des Anstands und Räumen und Zeiten des Anderen. Schliesslich dienen die beschriebenen Ergebnisse geschlechtsspezifisch gefärbter Raum- und Zeitpolitik männlichen Bedürfnissen in der Alltagspraxis, sowohl was die Bewegungs- und Angstfreiheit in Nachträumen als auch was die Freiheit in der Befriedigung spezifischer sexueller Bedürfnisse in nächtlich inszenierten Schwellenräumen des Unmoralischen betrifft. Von sattem Grün sind diese Wiesen auch nachts: Räumliche Strukturen, Raumvorstellungen, Alltagspraxen und die Symbolik der beschriebenen nächtlichen Szenarien werden von männlichen Plänen und Wünschen besetzt. Weibliche Bedürfnisse determinieren damit auch nicht die gängigen Planungsprozesse und Praxen von Anstand und Unanständigkeit, von Aneignung und Ausschluss in einschränkender Weise.



Grüne Wiese in Zürich

ANMERKUNGEN

¹ Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkultur-forschung. Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde II (2003), S. 187.

² Vgl. dazu Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main 2001.

³ Löw, Martina: Blickfänge: Räumlich-geschlechtliche Inszenierungen am Beispiel der Prostitution. In: Helmut Berking (Hg.): Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen. Frankfurt am Main, New York 2006.

⁴ Vgl. dazu Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen Bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit. Frankfurt am Main 1986.

⁵ Löw, M.: Raumsoziologie, S. 185.

⁶ Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main 1977.

⁷ Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Frankfurt am Main 1995.

⁸ Löw, M.: Raumsoziologie, S. 195.

⁹ Vgl. dazu die 1990 in sieben Zürcher Stadtquartieren mit rund 30 Frauen durchgeführte Untersuchung (Gruppengespräche, Aufzeichnen der Alltagswege usw.) der Frauenlobby Städtebau zu den Themen Angsträume und entsprechenden Gegenstrategien im Alltag. Frauenlobby Städtebau (Hg.): FRAU STADT ANGST RAUM. Zürich 1989, S. 131–132 sowie Susanne Fischer: Der öffentliche Raum in Basel – auch für Frauen? Ergebnisse einer Umfrage zur Sicherheit auf Basels Strassen. Basel 1995.

AUTORIN

Gabriela Muri ist Architektin ETH und Kulturwissenschaftlerin. Sie arbeitet als Oberassistentin am Institut für Populäre Kulturen der Universität Zürich und an verschiedenen Forschungsprojekten zu den Themen Stadt, Raum- und Zeitkultur sowie Jugendkulturen. gmuri@ipk.unizh.ch